

sagen konnte. Die gesamte Arbeit, Haushalt, Bäuerin, Öffentlichkeitsarbeit zu bewältigen, war für mich immer eine Sache der Organisation. Gottseidank ist mir das zusammen mit meiner Familie auch meistens gelungen. Darauf bin ich stolz und glücklich, auch daß aus den Kindern gute und verantwortungsbewußte Menschen geworden sind.

Bei den Kommunalwahlen 1996 stellte ich mich auf Drängen vieler Mitbürger/innen als Bürgermeisterin, zusammen mit einem Mitbewerber, zur Wahl und erhielt auch das Vertrauen mit absoluter Mehrheit. So wurde ich bzw. bin ich jetzt eine Bürgermeisterin im Landkreis Haßberge bei 25 männlichen Kollegen.

Wenn ich heute zurückblicke muß ich feststellen, daß ich als praktizierende Bäuerin die vom Amt für Landwirtschaft Hofheim/Schweinfurt getroffenen Aussagen über die Umstrukturierungen in der Landwirtschaft in unseren Dörfern hautnahe mitempfunden und

miterlebt habe. Als Vorsitzende eines ländlichen Erwachsenenverbandes war es mir in der Bildungsarbeit immer wichtig, Entwicklungen, die sich anbahnten oder abzeichneten, kritisch zu sehen und das Beste daraus zu machen. Ich denke hier z. B. an die Dorfenerneuerung, die Schulreformen, die Bildung von Schulsprengeln, die Kindergärten in den kleinen Dörfern zu lassen, die Neubürger (Siedlungen) mit den alteingesessenen Bürgern (Dorfkern) zusammenzubringen und dazu beizutragen, daß es ein gutes und intaktes Vereinsleben gibt. Wichtig war und ist mir noch heute die Kirche im Dorf, d. h. kirchliches, christliches Leben muß im Zusammenleben der Dorfbewohner zu spüren sein. Die Menschen sollen ihr Handeln und Tun vom christlichen Gedankengut, aus der christlichen Soziallehre, ableiten. Ich hoffe und wünsche, daß es in Zukunft auch der nächsten Generation gelingt unsere Dörfer lebens- und liebenswert zu gestalten und zu erhalten.

Heinrich Stier

Bauernkrieg 1525 – Bauernhofsterben heute – Betrachtung nach 475 Jahren.

Denkt man in unserer Zeit an Krieg, wo er doch in unserem Land schon fast ein Menschenalter zurückliegt, so fällt es unserer Generation schon sehr schwer, sich die unseelige Zeit um 1500 vorzustellen.

Unterdrückung der Landbevölkerung durch Landesherrn, Fürsten, Klöster und Obrigkeiten, Hilflosigkeit und Schwächen, Krankheiten, Unterernährung und immer wieder Schutzlosigkeit machten der damaligen Menschheit sicherlich schwer zu schaffen. Furcht, Angst, Ungewißheit war jedem Bürger in Stadt und Land schon mit in die Wiege gelegt. – Um bei Vergleichen zu bleiben, müßte man gleich fragen: Ist das heute

anders? Ist es wörtlich genommen nicht manchmal etwa genauso?

Die damalige Gesellschaft war hinreichend mit Zwängen ausgestattet, Heute, – an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend, gibt es nicht weniger Zwänge, jedoch sicher keine solche Unterdrückung mehr. Und würde ein Mensch von damals die heutige Welt sehen? Teilweise würde er sie sicher als Paradies sehen, – oder vielleicht auch als Hölle, wenn er z. B. das Bauernhofsterben erleben würde?

Wir haben Lebensstandard, Menschenrechte, gesichertes Eigentum, Vorsorge in

allen Bereichen ... Haben wir auch mehr Zufriedenheit wie die Menschen damals?

bleiben wir in unserem fränkischen Bereich. Unsere Heimat hat Geschichte, die wir nachvollziehen können. Einen gewaltigen Strukturwandel hat unser Land erlebt; den gewaltigsten in den letzten 50 Jahren.

Am Ende des Mittelalters lebten bei uns 90 % der Bevölkerung auf dem Lande. Heute ist es umgekehrt. Von den derzeit 12 Millionen Bayern sind nur noch etwa 3 % direkt „mit der Scholle verbunden“. Und die Entwicklung zeigt uns: Es werden immer weniger. In Bayern gab es 1999 noch 155 000 landwirtschaftliche Betriebe. Jährlich 5000 Bauernhöfe bleiben auf der Strecke. Sicher Grund zu Besorgnis. Es muss dennoch kaum jemand hungern. Nie gab es so reichlich Nahrung. Nie gab es Lebensmittel in so hoher Qualität und in so einem Umfang. Kaum jedoch gab es auch so viele Leute ohne Arbeit und eigene Möglichkeit der Lebenssicherung. Unsere Zeit ist sehr zwielichtig. Die Lebensmittel müssen „billig“ sein, um keine Hungersnöte herauf zu beschwören. Die Folge: Die an Weltmarktpreisen orientierte Lebensmittelproduktion ist für unsere Landwirtschaft keine Grundlage für das Erhalten unserer kleinen Bauernhofstrukturen. Im großen „Weltkonzert der Agrarpolitik“ ist nur Platz für große Instrumente. Man baut auf mächtige Marktpartner. Schwächere müssen weichen. Ihre Chancen sind gering.

Ein anderes Phänomen begleitet uns: Man sagt, die Weltbevölkerung wird sich in den nächsten Jahrzehnten verdoppeln.

Es gibt viele begründete Klagen von Gelehrten, die uns sagen: Wir sind Ausbeuter; wir leben auf Kosten unserer Umwelt; unsere Gesellschaft lebt vom Ellbogendenken; es gibt sie noch, die Plünderer, wie vor 1000 Jahren, die Raubritter, die Folterer, die Eintreiber Nur sehen sie heute anders aus. Die „kleinen Bauern“, die aus ehemaligen namhaften Höfen in unseren fränkischen Dörfern noch übriggeblieben sind, brauchen also Hilfe und müssen Mitspreiter suchen. Es gibt Bünde, Verbände, Möglichkeiten zur Selbsthilfe, zur Bildung.....

Klares Fazit: Kriege oder Gewalt brauchen wir nicht, denn die Geschichte hat uns gelehrt, dass dadurch nie etwas gewonnen wurde.

Zurück zum besagten Bauernkrieg. Begierde zu Freiheitssehnsucht. Das war gewiss der trefflichste Grund. Es ist natürlich bekannt, dass ohne entsprechende Ausrüstung, ohne Vorbereitung zur Rüstung der Verlierer schon feststand, bevor eine Sache ihren Anfang genommen hatte. Ein Gedanke, der unsere Bauern heute auch beschäftigt und an dem sie immer zu schaffen haben. Unsere Bauernhöfe sind mit allen Mühen der Familie, mit allen Einsätzen der ländlichen Bevölkerung mit der notwendigen Mechanisierung ausgestattet. Unsere bäuerlichen Generationen der letzten 50 Jahre haben den Umschwung von der Handarbeit zu Technisierung voll miterlebt. Enormes Kapital lagert in Gerätschaften und Immobilien. Die Lasten und Kosten sind vor allem in Franksens bäuerlichen Betrieben ein großer Klotz am Bein. Von der großen Politik bekommen die Bauern die Antwort der Rationalisierung und der Kompensierung ihres Eigentums. Die Mühe um ihren Betrieb allein genügt nicht mehr. Die Existenzen einstiger fränkischer Mittel- und auch Großbetriebe sind sehr gefährdet. Die Entwicklungen sieht man heute global und unsere fränkische Chance liegt allein in unserem Fleiß, unserem Kulturreichtum, unserer geographischen Naturgegebenheit und was wir daraus machen. Die bäuerlichen Betriebe unterliegen einem stetigen Umwandlungsstreben, wie es allorts auch in anderen Bereichen der Wirtschaft zum beschwerlichen Dasein geworden ist. Die Frage der Kulturlandschaft wird immer mehr in den Vordergrund treten. Minderheiten werden mit diesen Zukunftsbelastungen auf keinen Fall alleine fertig.

Zahlreiche Altorte in ländlichen Gegenden werden in der Zukunft zu nicht lösbaren Problemen heranreifen, wenn nicht gesellschaftliche Verpflichtungen und gemeinschaftliche Programme, wie etwa Dorferneuerungen, Sanierungen etc. zur Allgemeinpflicht aufrufen werden. Obwohl es uns und unseren Kindern so vermeintlich gut geht, müssen sie und unsere Kindeskindern viel leisten und erhalten.

kommt es nicht zu einem „sozialen Disaster“. Gott sei Dank dürfen wir auch in unseren fränkischen Landen Hoffnungen haben, denn es gibt im Vergleich zum Zeitalter der Bauernkriege, der Folterungen, der Hexenverbrennungen, der Machtkämpfe viele moralische Erkenntnisse, sehr viele Möglichkeiten der Situationsverbesserungen in Formen der Kommunikation und Bildungspolitik. Die Besitzerhaltung unserer kulturellen und geographischen Strukturen sind nach meiner Meinung dabei allerdings große Voraussetzungen. Verfall und Vernachlässigungen in anderen deutschen Gebieten haben gezeigt, dass dergleichen nicht in kurzer Zeit, wenn überhaupt nachträglich aufgeholt oder gar repariert werden kann.

Der letzte Krieg ist für unsere Kinder weit zurück. Die Wiedervereinigung unseres deutschen Volkes ohne Waffengewalt wird in die Geschichte als fast unglaubliche ungeheuerere Begebenheit eingehen. In unserer Zeit, wo nukleare Bedrohungen die Welt zerstören könnten, gehört es zu unseren Ängsten, die sicher im Vergleich zu denen des Mittelalters größer sind, die uns eigentlich stärker im Nacken sitzen. Sicher ist es auch eine starke Verpflichtung unserer Politiker, sich vor einem Einsatz solcher Waffen zu hüten. Auch unsere verantwortlichen „Weltherrscher“ müssen diese Angst in ihrer Verantwortung sehen. Unsere Hoffnung beruht auf dieser Einsicht. Unsinnige Grausamkeiten gab es in der Weltgeschichte genug.

Wenn wir in unserer Zeit auf die fast 500 Jahre Vergangenheit zurückblicken, wo Ende des Mittelalters erst der neue Kontinent auf unserem Erdball entdeckt war, ist es heute ja fast verständlich, dass die derzeitige Agrarreform global ausgerichtet sein muß. Wenngleich unseren fränkischen Strukturen dadurch neue gravierende Gefahren drohen. Die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise sind in den letzten 10 Jahren fast um die 50 % gesunken. Sie wurden den Weltmarktpreisen angeglichen. Momentan erhalten die Landwirte dafür Ausgleichszahlungen, die diese Verluste in etwa ausgleichen sollen. Sie gleichen aber nicht die Kostenentwicklung aus.

Dies belastet unsere Bauern in Zukunft zunehmend. Dazu kommt noch das weitere große Problem für unsere heimische Landwirtschaft, die Agenda 2000. Sie wird auf europäischer Ebene wiederum Preisentwicklungen in Gang setzen, die die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise noch weiter enorm fallen lassen. Durch den zu erwartenden Beitritt südosteuropäischer Länder zur EU kommt angesichts des dortigen Billiglohnes ein weiterer Preiskampf zustande, den die Landwirtschaft, wie auch die übrige Wirtschaft, leidlich zu spüren bekommt. Enorme Qualitäts- und Ideenbestrebungen werden von uns gefordert. Unsere Bauern werden also erneut einem Preiskampf ausgesetzt, den diese „Billiglohnländer“ mitbringen werden.

Diese großen Probleme sind zwar in kaum einer Weise vergleichbar mit denen vor 500 Jahren. Damals führten eben andere Sorgen zu den Aufständen. Sie betrafen damals auch breitere Bevölkerungsschichten denn jeder 2. war Bauer eigentlich der „*Aufstand des gemeinen Mannes*“, wie er auch genannt wurde. Und der *Gemeine Mann* war der „nicht herrschaftsfähige Untertan“; der Bauer auf dem Land, wie auch der einfache Bürger in der Stadt.

Die heutige Schrumpfung des Bauernstandes wird sich sicherlich auch nachteilig auf die derzeitige Arbeitsmarktlage auswirken. Nie in der Zeitgeschichte gab es so wenig Möglichkeiten der Arbeit und des Broterwerbs. Gerade in den letzten Jahrzehnten stieg mit dem Wohlstand auch die Zahl der Arbeitslosen. Eine enorme Belastung für die Gesellschaft.

Gibt es künftig auch genügend Menschen, die angesichts dieser großen Zukunftsprobleme Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen können und wollen?

Gott sei Dank haben Herrscher und Diktatoren in den letzten Jahren des Jahrtausends vielerlei Niederlagen einstecken müssen. Und hoffentlich haben diese – ähnlich wie die Bauern 1525 – gelernt, dass es immer Wege geben muss, die über friedlichem Weg zum Erfolg führen. Auch wenn es vermeintlich fast nicht mehr geht.

Dorfeinsichten: Bauernausstand im Jahre 2000

Kein anderer Berufszweig wurde innerhalb weniger Jahrzehnte so radikal degradiert, herabgewürdigt in seiner Ehre, seinem Stolz, seinem Kulturauftrag. Jahrhundertlang war die Landwirtschaft Fundament von Sitte und Brauch, Mundart und Volkslied, ja überhaupt von Volkskultur. Der Bauernstand ist auf das Erbärmlichste dezimiert worden und zu einer Minderheit zusammengeschrumpft.

Da würde im neuen Jahrtausend der Mut und die Kraft zu einem Bauernaufstand fehlen. Höchstfalls ein paar harmlose, rasch wieder in Vergessenheit geratende Proteste machen ab und zu auf die katastrophale Situation der Bauern aufmerksam. Gerade im kleingegliederten Franken kommt das gesamte Dilemma sehr deutlich zum Ausdruck.

Eine knappe Bilanz ist rasch gezogen. Im wiedervereinigten Deutschland gibt es noch etwa 500000 Landwirte. In den letzten Jahren mussten diese restlichen landwirtschaftlichen Betriebe mit erheblichen Einbußen und Verschlechterungen ihre Existenz behaupten. Weitere Tausende von Bauernhöfen stehen vor dem Aus. Die meisten der noch bestehenden Höfe sind kaum mehr in der Lage als bedeutsame Kulturträger zu fungieren. Sie sind technische, moderne Agrarbetriebe.

Das Land insgesamt ist durch diesen jetzigen Zustand nicht anheimelnder, vertrauter, schöner, lebenswerter geworden. Monokulturen müssen sich notgedrungen ausweiten. Viele Düfte und Schönheiten der alten Heimat sind uns genommen, unzählige Namen und Arten von Blumen und Tieren sind ohne Inhalt und Bedeutung, obwohl sich etliche Organisationen, Vereinigungen, Direktionen und Verbände redlich um bessere Zustände bemühen.

Politische Programme verändern meist nur kleinere Äußerlichkeiten und großräumige

Strukturen. So bleiben lediglich minimale Kulturprogramme übrig, wie „Gutes und schönes Wohnen“. Auch von einem unbedingt notwendigen Wertewandel ist seit langem die Rede, klangvoll hören sich hochtrabende Diskussionen und fachliche Beiträge über Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung an.

An Tatsachen kann man jedoch nicht viel herumrütteln. Bislang ging und geht es in Deutschland mit der Landwirtschaft und mit den leidtragenden Landwirten nur bergab. Beschlüsse zur Agenda 2000 bringen keine fruchtbare Lösung. So wird die Landwirtschaft noch mehr zurückgehen, viele Bauernhöfe stehen leer und veröden. Diese gewaltigen Prozesse verändern spürbar nicht nur die Sozialstruktur der Dörfer, sondern auch die markanten Siedlungsformen und die Landschaft selbst.

Es geht uns im allgemeinen recht gut, so dass wir gar nicht darum bemüht sein müssen, Konsequenzen aus diesen beschriebenen Feststellungen zu ziehen, die fordern müssten, den Landwirten und zugleich unseren Dörfern Hilfe zu bringen. Die Wertmaßstäbe sind z. T. völlig verschoben, wenn man erfährt, dass 1 Tonne Weizen weniger kostet als die Entsorgung von 1 Tonne Müll oder dass 1 Liter Mineralwasser teurer ist als 1 Liter Milch.

Wir müssen ohne irgendeinen Aufstand Abschied nehmen von alten, bekannten Bildern: Der Bauer als Mittelpunkt des Dorfes, als Erhalter und Bewahrer des Kulturguts. Es ist nicht mehr so, dass die dörflichen Verbindungen im Zusammenleben einer Gemeinde fest begründet sind. Gemeinschaftsbewusstsein spürt man nur noch in losen Formen. Das einst unbeschriebene Gesetz der Sitte ist somit im Auflösen begriffen. So ist mit ein Hauptgrund für das Verlorene und Ver-